

Sehr geehrte Aktionäre der Baader Bank,

sehr geehrte Damen und Herren,

willkommen zu unserer diesjährigen Hauptversammlung.

Ich freue mich sehr, Sie heute bei uns begrüßen zu dürfen. Diese HV-Rede ist meine letzte als Vorstandsvorsitzender der Baader Bank AG. Mit Wirkung zum 1. Juli wird mein Sohn Nico dieses Amt übernehmen. Doch dazu später.

Mir ist es deshalb heute ein besonderes Anliegen, zwei Dinge zu erreichen:

Ich möchte Ihnen erstens, ausgehend vom Rechenschaftsbericht 2014 sowie den Geschäftszahlen 2015, soweit sie heute vorliegen, das Bild eines gut bestellten Hauses zeigen, das für eine gedeihliche Zukunft so gut gerüstet ist, wie man es unter den verquerten politischen und regulatorischen Umständen sein kann.

Ich möchte zweitens deutlich machen, in welchem regulatorischen und gesellschaftlichen Umfeld wir agieren und uns zu behaupten haben. Das Bild, das ich Ihnen vermitteln möchte, spricht Sie nicht nur als Aktionäre, sondern auch als Bürger, als Demokraten und als Europäer an.

Gehört das auf eine Hauptversammlung?

Ich sage mal: Es gehört auf eine HV der Baader Bank, so lange ich deren Vorstandsvorsitzender bin.

Ich wünschte freilich, auch andere Vorstände – nicht nur bei uns – würden sich dieser Themata annehmen. Denn wenn der regulatorische und institutionelle Rahmen Deutschlands und Europas sich nicht bald zu erneuern beginnt, dann werden wir vor sehr deutliche Herausforderungen gestellt werden, die nach meiner Ansicht und ohne zu übertreiben die Grundlagen unserer geschäftlichen Existenz angreifen.

Doch zunächst zum Rechenschaftsbericht und damit dem Pflichtteil meiner Rede. Ich werde diesen, wie in den letzten Jahren üblich, knapp halten, denn er enthält keine Überraschungen. Unseren Geschäftsbericht 2014 haben wir vor einigen Wochen veröffentlicht. Dem Bericht können Sie alle notwendigen Details entnehmen.

Meine Damen und Herren,

im abgelaufenen Jahr zeigte sich die Weltkonjunktur aus unserer Sicht uneinheitlich. Während sich die US-Wirtschaft sehr robust präsentierte und ein weiteres Jahr der Erholung nach der

Finanzkrise erlebte, fielen in der Eurozone die Wirtschaftsdaten verhalten aus.

Hintergrund war die reformunwillige Wirtschaftspolitik in den meisten Euro-Ländern. Eine zusätzliche Last stellte der Ukraine Konflikt und in seiner Folge die Wirtschaftsmisere in Russland dar. Vor allem Deutschland als Konjunkturlokomotive der Eurozone war davon betroffen.

Die Volkswirtschaften Asiens und der Schwellenländer litten unter dem starken US-Dollar, der deren Schuldendienst teilweise erheblich verteuerte. Der deutlich gefallene Ölpreis erhöhte zwar die Kaufkraft der Konsumenten und die Margen der Unternehmen in den westlichen Industrieländern, setzte jedoch die rohstoffexportierenden Staaten unter Druck.

Entspannend für die Finanzmärkte wirkten die geldpolitischen Lockerungsschritte in der Eurozone und in Japan.

Die freizügige Geldpolitik führte zu einer markanten Abwertung des Euro gegenüber wichtigen Konkurrenzwährungen und zu Anleiherenditen auf Rekordtief. Das kam den Aktienmärkten der Eurozone zugute. Für eine deutliche Kursfestigung fehlten jedoch bessere fundamentale Daten.

Vor diesem Hintergrund und wegen Bedenken vor einem Austritt Griechenlands aus dem Euro konnten Aktien aus dem Währungsraum gemessen am Euro Stoxx 50 nur leicht um

1,2% zulegen. Eher schwach entwickelten sich auch die konjunktur- und exportsensitiven deutschen Aktienindizes DAX und MDAX mit leichten Kursgewinnen von 2,7 bzw. 2,2%.

Auf Branchenebene hatten Versorger weiterhin unter den Folgen der Energiewende und Banken unter den Befürchtungen eines griechischen Schuldenschnitts zu leiden.

Die konjunktursensitiven Branchen Industrie und Technologie gerieten unter Druck, was sich in den ab Frühjahr rückläufigen Ifo-Geschäftserwartungen widerspiegelte. Aufgrund des deutlich gesunkenen Ölpreises sowie der Abschwächung des Euro kam es zum Jahresende hin jedoch zu einer Trendwende.

Gestützt von der robusten US-Konjunktur war der amerikanische S&P 500 - auf Euro-Basis gerechnet - mit 26,9% Kursgewinn der Stärkste unter den bedeutenden Aktienmärkten. Durch die Abwertung des Euro zeigten auch die Schwellenländer eine robuste Wertentwicklung. Japanische Aktien profitierten trotz Yen-Schwäche von der exportstützenden Offensive der Bank of Japan.

Deutsche Staatsanleihen avancierten zu Nutznießern der Spekulationen über Aufkäufe von Staatsanleihen durch die EZB. Rohstoffe und insbesondere Rohöl der Sorte Brent zeigten sich von einer weltweiten Überversorgung und einer strukturellen Angebotserweiterung des Öl- und Gas-Frackings belastet.

Rohöl der Sorte Brent gab auf Euro-Basis um rund 38% nach. Von der Euro-Schwäche konnte auch der Goldpreis mit einer Wertentwicklung von plus 12% profitieren.

Diese Rahmenbedingungen erwähne ich deshalb, weil sie mit Ausschlag gebend sind für die Performance unseres weiterhin wichtigsten Geschäftsfeldes Market Making: des Handels mit Wertpapieren.

Trotz leicht gesunkener Aktienumsätze an den deutschen Regionalbörsen haben wir unser Handelsergebnis gesteigert. Besonders erfreulich war die Entwicklung im Teilsegment Auslandsaktien an der Börse Stuttgart. Hier konnte der Rekordumsatz des Vorjahrs nochmals um 10,8% übertroffen werden.

Das Market Making von festverzinslichen Wertpapieren litt unter dem niedrigen Zinsniveau, konnte aber von der wachsenden Nachfrage nach Fremdwährungsanleihen profitieren. Trotz steigender Volumina wurde das Vorjahresergebnis nicht ganz erreicht.

2014 war für den Bereich verbriefte Derivate ein herausforderndes Jahr. Geprägt durch eine langanhaltende Phase niedriger Volatilität blieben die Umsätze in etwa auf Vorjahresniveau.

Dennoch konnten wir unsere führende Marktposition in Frankfurt behaupten. Zum Jahresende zog die Volatilität deutlich an, was sich positiv auf die Umsatzentwicklung in diesem Bereich ausgewirkt hat.

Im Bereich Market Making Fonds und ETFs lag im Geschäftsjahr 2014 der Orderbuchumsatz im börslichen Handel mit Publikumsfonds auf Vorjahresniveau. Das Wachstum dieses Geschäftsbereichs wurde insbesondere durch die Etablierung vieler angeschlossener Partnerbanken im außerbörslichen Bereich getragen.

Der übrige außerbörsliche Handel entwickelte sich im Jahr 2014 ebenfalls positiv. Hier sind wir inzwischen in allen Anlageklassen gut vertreten.

Zu den bestehenden Mandaten konnten drei weitere Online-Banken als Partner gewonnen werden. Darüber hinaus wurde eine bereits bestehende Handelspartnerschaft um den Bereich Fonds und eine weitere um die Bereiche Aktien und Fonds erweitert. Insgesamt konnten die Umsätze in diesem Bereich gegenüber 2013 um knapp 79% gesteigert werden.

Deutlich jünger als unser Wertpapierhandel bzw. als unser Geschäftsfeld Market Making ist das Investment Banking.

Unser aktienorientiertes Investmentbanking konnte nicht zuletzt aufgrund der erfolgreichen Integration der schweizerischen Helvea-Gruppe in 2014 weiter zulegen.

Das Baader Helvea Equity Research Team besteht aus über 20 erfahrenen Senior-Analysten für die Einzeltitel- und Sektoranalyse, technische Markteinschätzungen und die globale Anlagestrategie. Die Anzahl der beobachteten Werte lag zum Jahresende bei 202 Unternehmen. Innerhalb der Baader Bank konnte der Bereich Corporates & Markets, unter der wir unser Investmentbanking führen, das Provisionsergebnis deutlich steigern.

Unsere Arbeit wurde abermals in der Extel-Studie gewürdigt, der maßgeblichen Befragung institutioneller Investoren weltweit. In diesem Jahr konnten wir unser Abschneiden abermals deutlich verbessern.

Hervorheben möchte ich den ersten Platz in der Kategorie Equity Sales Germany, einen weiteren ersten Platz in der Kategorie Trading Execution Germany sowie Platz 1 für den Handel von deutschen Small & Mid Caps. Zahlreiche weitere Platzierungen unter den Top 4 bestätigen den positiven Trend.

Im Kapitalmarktfinanzierungsgeschäft fungierten wir unter anderem als Joint Global Coordinator bei der Kapitalerhöhung der Westgrund AG in Höhe von € 140 Mio.

Für Rhön-Klinikum haben wir im Oktober 2014 ein Aktienrückkaufprogramm in Höhe von bis zu € 1,6 Mrd. aufgelegt. Dabei haben wir als Sole Advisor und Sole Buy Back Agent der Gesellschaft fungiert. Erstmals in Deutschland erfolgte der Rückkauf mittels börsennotierter handelbarer Andienungsrechte. Mit einer Andienungsquote von 98,4% des Rückkaufvolumens haben wir das Programm für unseren Kunden mit großem Erfolg abgeschlossen. Eine Reihe weiterer Kapitalmaßnahmen, die ich hier nicht alle aufzählen möchte, haben uns geschäftlich und in der Wirkung am Markt viel Freude bereitet. Insgesamt haben wir im Geschäftsjahr für 24 Unternehmen aus der DACH-Region Eigenkapitaltransaktionen durchgeführt.

Weiterhin erfolgreich entwickelte sich der Bereich Asset Management & Services. Die Assets under Management konnten im Jahresverlauf 2014 um 29,4% auf € 2,2 Mrd. und die Zahl der Mandate um 13 auf 49 gesteigert werden.

In Summe waren wir mit einigen Fortschritten bei der Weiterentwicklung unserer strategischen Aufstellung sehr zufrieden; dennoch stand am Geschäftsjahresende eine rote Zahl unter dem letzten Strich, die die im vorjährigen Geschäftsbericht gestellte Prognose verfehlte.

Zwar konnte das Handelsergebnis leicht gesteigert werden, was insbesondere auf die Bereiche Market Making Aktien und Fonds/ETFs zurückzuführen ist. Und beim Provisionsergebnis konnte der Bereich Corporates & Markets deutlich zulegen. Doch hatten die anderen Bereiche überwiegend rückläufige Entwicklungen zu verzeichnen.

Das negative Ergebnis war vor allem auf die geringeren Erträge im Vermittlungsgeschäft Renten zurückzuführen, welches aus diesem Grund geschlossen wurde. Die Kosten für die Schließung dieses Bereiches haben das Ergebnis spürbar belastet.

Unter den **Tochtergesellschaften** konnte die Baader & Heins Capital Management AG ihre Marktposition als großbankenunabhängiger Vermittler von Geldmarktgeschäften, festverzinslichen Wertpapieren, Namenstiteln sowie Schuldscheindarlehen im Geschäftsjahr 2014 ausbauen und ihr Produktportfolio durch die 100%ige Beteiligung an der Skalis Asset Management AG weiter diversifizieren. Baader & Heins konnte ein Provisionsergebnis in etwa auf Vorjahresniveau erzielen und den Jahresüberschuss gegenüber dem Rekordjahr 2013 sogar nahezu verdoppeln.

Die auf Mischfonds fokussierte SKALIS Asset Management AG, hat sich in einem herausfordernden Umfeld gut positioniert. Die verwalteten Sondervermögen erzielten im Jahresverlauf eine erfreuliche Wertentwicklung.

Durch die Übernahme der schweizerischen Helvea S.A. ist die Baader Bank Gruppe zu einem der größten regionalen Broker in deutschen, österreichischen und schweizerischen Aktien aufgestiegen und hat ihre Marktposition in dieser Region deutlich ausgebaut. Helvea konnte in 2014 an verschiedenen Platzierungen der Baader Bank mitwirken und hierdurch bereits Zusatzumsätze generieren. Die Integration von Helvea verlief operativ erfreulich, hat jedoch zu planmäßigen Anlaufverlusten und somit zu einem negativen Jahresergebnis des Tochterunternehmens im Geschäftsjahr 2014 geführt.

Die Conservative Concept Portfolio Management AG, ein hochspezialisierter Anbieter von Absolute-Return-Produkten, konnte die Assets under Management im Geschäftsjahr 2014 deutlich steigern. Aufgrund eines rückläufigen Provisionsergebnisses wurde ein sehr geringer Jahresfehlbetrag erzielt.

Meine Damen und Herren,

unser Jahresergebnis nach Steuern fiel 2014, wie Sie wissen, mit einem Negativbetrag in Höhe von minus 1,5 Mio. EUR nicht so aus, wie wir uns das gewünscht haben.

Im Einzelnen lag das Zinsergebnis 2014 um 71% bzw. 3,2 Mio. EUR deutlich unter Vorjahresniveau.

Das Provisionsergebnis konnte im Berichtsjahr um knapp 2,9 Mio. EUR bzw. 6 % gesteigert werden.

Im Vergleich zum Vorjahr war im Nettoertrag des Handelsbestands eine leichte Steigerung um gut 1,1 Mio. EUR bzw. 3% zu verzeichnen.

Der Verwaltungsaufwand stieg im Vergleich zum Vorjahr um rund 6,7 Mio. EUR bzw. 6 %.

Der darin enthaltene Personalaufwand erfuhr eine Steigerung von knapp 5,8 Mio. EUR. Für die Aufgabe des Geschäftsfeldes Institutioneller Rentenhandel sowie weitere

Umstrukturierungsmaßnahmen in den Verwaltungsbereichen wurden Rückstellungen in Höhe von gut 2 Mio. EUR gebildet.

Der Anstieg des sonstigen Ergebnisses (inkl. Risikovorsorge) gegenüber dem Vorjahr um 4,6 Mio. EUR auf nahezu 11 Mio. EUR resultiert im Wesentlichen aus den gestiegenen Ergebnisbeiträgen der Finanzanlagen und aus den Veräußerungsgewinnen bei Wertpapieren.

Zu diesem Ergebnis möchte ich Folgendes sagen: Wir sind definitiv nicht zufrieden!

Unser Anspruch liegt deutlich über diesem Ergebnisniveau von 2014, zumal wir nicht sagen können, dass uns der Kapitalmarkt etwa durch eine ausgeprägte Schwächephase stark in Mitleidenschaft genommen hätte.

Andererseits sind wir aber dennoch zufrieden mit der Weiterentwicklung unserer Gesamtaufstellung. Wir haben uns weiter als aktiver Konsolidierer im Markt verhalten, was naturgemäß nicht zum Nulltarif zu haben ist, sich aber bisher auf mittlere Sicht immer wieder ausgezahlt hat; wir haben strukturelle Schwächen ausgemerzt, und wir haben unsere Gesamtaufstellung qualitativ weiter voran gebracht, personell wie auch IT-seitig. Der Markt verlangt diese Anpassungen.

Wie ich schon in früheren Jahren gesagt habe, dürfen wir alle – mich als größter Aktionär eingeschlossen, – heute und morgen nicht auf die größten Erträge hoffen.

Banken stehen generell unter erheblichem Margendruck, einerseits durch die Digitalisierung, aber auch durch die Regulierung.

Schauen Sie all die Firmen an, die wir in den letzten Jahren übernommen und integriert haben: Es geht in Phasen der langfristigen Konsolidierung zuerst einmal ums Überleben!

Unsere langfristige Strategie sehen wir grundsätzlich intakt, wir gehen inzwischen bildlich gesprochen auf zwei starken Beinen. Und wir werden – wenn die Märkte uns nicht auf den Kopf fallen – nach einer besonders investitionsintensiven Phase auch wieder ernten.

Unterstützt vom positiven Kapitalmarktumfeld haben wir im ersten Quartal 2015 unser Handels- und Provisionsergebnis deutlich gesteigert und damit das sehr gute Vorjahresquartal übertroffen. Das Handelsergebnis stieg spürbar um 22 Prozent auf 19,7 Mio. Das Investment Banking entwickelte sich ebenfalls sehr erfreulich. Das Provisionsergebnis konnte vor allem durch die gute Geschäftsentwicklung im Bereich Corporates & Markets und in den Helvea-Gesellschaften um 12 Prozent auf 14,4 Mio. Euro zulegen. Das Betriebsergebnis erhöhte sich um 68 Prozent auf 5,5 Mio. Euro. Das Ergebnis nach Steuern stieg deutlich um 85 Prozent und lag zum 31. März 2015 bei 4,8 Mio. Euro.

Wir sind aus heutiger Sicht optimistisch, dass wir in diesem Jahr einen guten Ertrag erwirtschaften können, soweit die Politiker und Regulierer uns nicht wieder einen Strich durch die Rechnung machen.

Unsere Finanzlage gibt außerdem Hinweise darauf, dass wir auch in Zukunft die Substanz haben, alle an uns gestellten Anforderungen zu bewältigen.

Zum Bilanzstichtag konnten wir einen bilanziellen Liquiditätsüberschuss in Höhe von 240 Mio. EUR verzeichnen.

Unsere Liquiditätskennziffer lag zum 31. Dezember 2014 bei 2,53. Sprich: das Verhältnis der Zahlungsmittel zu den Zahlungsverpflichtungen betrug 2,53. Von Gesetzes wegen müsste dieser Wert nur mindestens 1,0 betragen.

Unsere Vermögens- und Kapitalstruktur gibt weitere Hinweise auf die Solidität unseres Hauses. Unser Eigenkapital schrumpfte durch den genannten Verlust per Ende 2014 leicht auf gut 108 Mio EUR. Im Bankenvergleich ist die Eigenkapitalquote mit 16,4% jedoch weiterhin sehr hoch. Hinzu kommen Eigenmittel in Höhe von 23,2 aus den Rücklagen für besondere Bankenrisiken als weiterer Puffer.

Unsere Finanzlage ist ausgesprochen solide und geordnet und den Stressszenarien der Regulierer, insbesondere aber auch dem Erneuerungs- und Konsolidierungsdruck, dem wir unterliegen, gewachsen.

Meine Damen und Herren,

wir als ein Schnellboot unter den Banken werden immer in der Lage sein, uns schneller anzupassen und Nischen zu besetzen, in denen wir zurechtkommen.

Aber tatsächlich – und damit komme ich zum zweiten, grundsätzlichen Teil meiner Ausführungen, – ist die heutige Bankregulierung in einer Weise falsch aufgebaut, dass mich Sorgen um die Grundlagen der Bankenindustrie als Ganzer umtreiben.

Die meines Erachtens erkennbare Fehlregulierung wechselwirkt auf die denkbar unheilvollste Weise mit dem zentralen Konstruktionsfehler unserer westlichen Demokratien: Es ist Politikern und Regierungen erlaubt, sich mit Hilfe von Schulden das Wohlwollen der Wähler zu erkaufen.

Zusätzlich gibt es seit mindestens 40 Jahren eine Tendenz, den wichtigsten Gegenspieler der staatlichen Schuldenpolitik – die unabhängige Zentralbank – vor den Karren der Schuldenpolitik zu spannen. So wird die Geldpolitik – von Japan über die USA bis

nach Europa – zum Erfüllungsgehilfen der Wiederwahlwünsche unserer Regierenden.

Falsche Regulierung, politisierte Notenbanken, schuldenwütige Politiker – das ist der immer noch süß schmeckende, aber vergiftete Cocktail, der uns vorgesetzt wird. Und neuerdings auch noch akkommodierende Richter – mit der jüngsten Entscheidung des EuGH zum OMT-Programm. So viel zur Gewaltenteilung.

Meine Damen und Herren,

durch das Thema Regulierung ist unser Geschäft unmittelbar betroffen. Bitte erlauben Sie deshalb, dass ich im Folgenden dieses Thema etwas vertiefe.

Meine Kernthese ist: Die heutige Bankenregulierung ist völlig falsch aufgebaut. Sie folgt einer Strategie, die letztendlich von amerikanischem Denken geprägt ist.

Während früher die Passivseite der Bankbilanz reguliert wurde, hat sich dies in den Neunzigerjahren deutlich in eine Regulierung der Aktivseite gewandelt.

Nicht die Frage, wie viele eigene Mittel und Kundeneinlagen ich in der Bilanz habe, sondern was ich mit ihnen mache, wird reguliert. Früher haben die eigenen Mittel das Kreditvolumen beschränkt, und mit der Mindestreserve auf die Kundeneinlagen wurde die Geldschöpfungsmacht der Banken beschränkt.

Es muss zu Beginn der Neunzigerjahre gewesen sein, dass im Weißen Haus zur Kenntnis genommen wurde, dass sich in Europa ein gewisses Selbstbewusstsein regte, dass hier ein eigenständiger neuer, europäisch integrierter Kapitalmarkt entsteht, der auf eine eigene Währung zusteuert, die dann ein gewisses Gegengewicht zur bis dahin nicht herausgeforderten Leitwährung US-Dollar darstellen würde.

Die Amerikaner nahmen ab da intensiv Einfluss auf die heraufziehenden Regelwerke Basel I bis III.

Sie drückten Europa damit ihren Stempel auf. Seither geht es um die Maximierung der Geldschöpfung der Banken und damit um die Befeuern ihrer Gewinne. Nicht zuletzt hat ein zentrales Axiom von Basel II unsere Branche geprägt wie bislang kein zweites: Das Eigenkapitalerfordernis Null in der Bankbilanz, wenn Banken Staatsanleihen kaufen.

Was heißt das übersetzt in die Alltagssprache? Banken können ohne Rücksicht auf ihre Eigenmittelausstattung und auf die allen Staatsanleihen inne wohnenden Risiken Geld drucken, sofern sie es nur an Regierungen verleihen. Nicht einmal Griechenland ist davon ausgenommen.

Eine weitere Veränderung hat Platz gegriffen, die die Substanz des Bankgewerbes immer weiter zugunsten einer abwegig dynamischen Ausweitung von Bankgeschäften reduziert hat. Während wir bis in die Achtzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts noch so genannte Mindestreservequoten von über 20% kannten, war Mario Draghis erste wesentliche Amtshandlung im Dezember 2011 die Reduktion des ohnehin schon winzigen Mindestreservesatzes von 2% auf 1%.

Die Mindestreserve ist traditionell das schärfste der drei Instrumente der Geldpolitik: Mit den Diskontsätzen wird der Geldmarktzins gestaltet, mit der Offenmarktpolitik – also dem Eingreifen der Zentralbank in den Anleihenmarkt – die langfristigen Zinsen.

Mit dem Mindestreservesatz wird die Geldschöpfung der Banken wahlweise gedämpft oder gelockert. Mit diesem Instrument kann die Zentralbank direkt in die Geschäftspolitik von Banken hineinregieren. Das war das schärfste Schwert zur Regulierung der Banken durch die Bundesbank.

Mit der Rückführung der Mindestreservesätze wird fleißig weitergebaut am Kartenhaus Staatsverschuldung.

Die Banken werden praktisch gezwungen bzw. massiv belohnt, wenn sie Staatsanleihen kaufen.

Wer eine wachsende Staatsverschuldung nicht nur zulässt, sondern ihr Vorschub leistet, der *muss* Banken zu Großgläubigern der Staaten machen, die Geldschöpfungsmacht der Banken maximieren und den Erwerb von Staatsanleihen bis ins Irrationale hinein regulativ subventionieren.

Hier liegt der Grund für das so genannte Crowding Out. Der Kreditwirtschaft wird immer vorgeworfen, sie habe sich zu weit von der Realwirtschaft entfernt. Tatsächlich ist die *Staatsverschuldung* die Ursache dafür. Die *Staatsverschuldung* verdrängt die Realwirtschaft aus den Bankbilanzen. *Hier* liegt der Grund dafür, dass wir einen strukturellen volkswirtschaftlichen Wandel zu weniger Investitionen und mehr Konsum erleben. Und *hier* liegt am Ende der Grund für nachlassende wirtschaftliche Dynamik.

Die Exzesse der Geldwirtschaft schlagen sich nicht zuletzt in Sinnsprüchen wie diesem über die Aussagekraft von Bankbilanzen nieder:

*On the left side of the balance sheet nothing is right;
and on the right side nothing is left.*

Die Behandlung und der Missbrauch des Finanzsektors sind das Eine. Etwas Anderes kommt hinzu: Jede noch so kleine Krise oder wirtschaftliche Delle wird längst und unmittelbar nicht mehr durchlebt, sondern mit noch weiteren Schulden übertüncht.

Alle großen Ökonomen wussten um die Fruchtbarkeit der Zyklizität des Wirtschaftens. Ob Keynes oder Schumpeter: Beide sahen in der Krise auch immer die Reinigung, sahen den Selektionsprozess für das unternehmerische Handeln und im Unternehmer den schöpferischen Zerstörer.

In Deutschland war es die erste Große Koalition von 1966 mit den beiden Ministern Strauß und Schiller, die uns seinerzeit die „Globalsteuerung“ bescherte. Mit einem vergewaltigten Keynes-Ansatz sollten alle Schwankungen im Wirtschaftskreislauf ausgeglichen werden. Keynes stellte der kreditfinanzierten Staatsnachfrage in der Krise aber stets das staatliche Schuldentilgen in der Erholung gegenüber.

Bis heute bedienen sich die Politiker aus nahe liegenden Gründen nur der ersten Hälfte des Theorems. Die Schulden sind immer weiter gestiegen.

Meine Damen und Herren,

heute sollten wir eigentlich wissen, dass überhaupt kein aktives staatliches Lenken der Konjunktur die wirtschaftliche Entwicklung nachhaltig verbessern kann.

Es ist aber genau diese Hybris, der die Politiker immer wieder aufsitzen.

Wir leben heute in Zeiten, die von der Geldpolitik und der Bankenregulierung geprägt sind. Wir haben in einem dreißig Jahre währenden Prozess den Nominalzins praktisch abgeschafft – und zwar fast rund um den Globus in der gesamten entwickelten Welt.

Warum? Weil längst nicht mehr die Investitionen der Ausgangspunkt unseres wirtschaftlichen Denkens und Handels sind, sondern der Konsum. Der kreditfinanzierte Konsum von privaten Haushalten und Regierungen. Es ist das griechische Denken, das in vielen von uns steckt: das süße Leben der nachfrageorientierten Wirtschafts- und Geldpolitik verspricht Spaß sofort und für alle. Bezahlt wird das – mit Schulden.

Wenn das Geld für den Zinsdienst der gigantischsten Staatsschulden aller Zeiten nicht mehr ausreicht, werden halt die Zinsen abgeschafft. Und wenn die Menschen in der Konsequenz dann nicht mehr sparen, wird die Geldschöpfungsmacht der Banken bar aller Vernunft hochgefahren.

Mir fehlt bis heute die Phantasie, dass das gutgehen kann. Die Abschaffung der realwirtschaftlichen Krisen mit Hilfe einer strukturell überexpansiven Geld- und Fiskalpolitik erinnert an Drogensucht; die ungeheuren Geldschöpfungsfreiheiten der Banken, das Nulleigenkapitalerfordernis bei Ausleihungen an Staaten, die Abschaffung der Zinsen – all das zusammen genommen stellt meines Erachtens die Zukunftsfähigkeit unseres Wirtschaftssystems in Frage:

Ohne Zinsen kein Sparen; ohne Sparen (was ja nichts anderes ist als vollkommen unzeitgemäßer Konsumverzicht), also ohne Konsumverzicht keine Investitionen, ohne Investitionen keine Prosperität, kein Wachstum.

Im Jahr 2008 habe ich eine kleine Ansprache an unsere Mitarbeiter gehalten, im Rahmen derer ich sagte, dass diese damals noch *vor* ihrem Höhepunkt befindliche Krise auch in fünf Jahren noch nicht überwunden sein würde.

Meine Befürchtung heute ist, dass wir möglicherweise den Punkt, an dem Umkehr noch möglich gewesen wäre, schon verpasst haben.

Die Erneuerung, die wir brauchen, ist die Zurückstufung des Staates auf seine zentralen Funktionen: Rahmenbedingungen setzen, Vertragsfreiheit garantieren, Sicherheit des privaten Eigentums, Sicherung von Mindeststandards im Sozialen und in der Ökologie.

Weniger Staat ist mehr Freiheit und in der Regel mehr wirtschaftliche Klugheit. Vor allem aber: Entlassen wir die Hüter unserer Währung wieder in eine echte, selbstbewusste Unabhängigkeit. Denn staatlich gelenkte Geldpolitik endet naturgemäß im Desaster.

Meine Damen und Herren,

indem ich dieses letzte Mal meinen Appell für die Freiheit gehalten habe, übergebe ich mit Wirkung zum 1. Juli 2015 mein Amt an meinen Sohn.

Ich werde, obwohl ich weiterhin der Ankeraktionär der Baader Bank bin, nicht in den Aufsichtsrat wechseln. Jetzt nicht, und auch nicht nach einer Anstands- oder Abkühlungspause. Denn ich habe volles Vertrauen zum neuen Vorstand.

Nach über dreißig bewegten und bewegenden Jahren an der Spitze des Unternehmens, das wir gemeinsam, die Mitarbeiter, die Vorstände und nicht zuletzt meine Familie, aufgebaut haben, gebe ich die Führung an meinen Sohn ab.

Ich freue mich, dass er bereit steht, die Bank im aktuellen, herausfordernden Umfeld zu leiten, ich bin – das müssen Sie mir nachsehen – stolz auf diesen Moment, denn ich bin mir sicher, dass er genau die richtigen Voraussetzungen dafür mitbringt.

Vor allem sein strategischer Weitblick wird ihm helfen, in dieser unübersichtlichen Zeit den richtigen Weg für die Bank zu finden.

Natürlich fällt mir der Abschied nicht leicht. Ich habe das Unternehmen vor 32 Jahren gegründet. In den vergangenen drei Jahrzehnten haben wir ein beachtliches Wachstum vorgelegt. Heute sind wir einer der führenden Market Maker in Deutschland und können stolz darauf sein, aus den vielen Umbrüchen und Veränderungen unserer Branche letztlich immer erfolgreich und gestärkt hervorgegangen zu sein.

Vor vier Jahren haben wir mit dem Investment Banking ein weiteres Kerngeschäft erschlossen, das unsere Ertragsbasis verbreitert und inzwischen ebenfalls erfreulich zum Ergebnis unseres Hauses beiträgt. Diese Veränderung trägt die Handschrift meines Sohnes.

Das alles ist nicht denkbar ohne die tatkräftige Unterstützung aller Mitarbeiter. Deshalb gilt an dieser Stelle mein besonderer Dank allen, die diesen Weg mitgegangen sind und dieses Wachstum erst möglich gemacht haben.

Wir haben uns im Vorstand und gemeinsam mit dem Aufsichtsrat bereits seit langem über den Generationswechsel Gedanken gemacht. Jetzt ist es an der Zeit, ihn zu vollziehen. Ich freue mich darauf, weil ich weiß, dass wir die richtigen Personen dabei an Bord unseres Gremiums haben.

Ganz herzlich möchte ich an dieser Stelle auch dem Aufsichtsrat danken, der die Überlegungen stets konstruktiv begleitet und nun die Entscheidung getroffen hat, den Übergang zu vollziehen.

Meinem Sohn steht als stellvertretender Vorstandsvorsitzender künftig Dieter Brichmann zur Seite. Als erfahrener Herr der Zahlen und langjähriger Kenner der Bank ist Herr Brichmann genau der Richtige, um ihn bei seinen Aufgaben zu unterstützen.

Mein Sohn wird neben seinen Aufgaben als Vorstandsvorsitzender wie bisher für das Market Making zuständig sein.

Für die Betreuung der institutionellen Kunden und im Bereich der Kapitalmarktfinanzierung werden künftig zwei Vorstandsmitglieder verantwortlich sein. Damit werden wir das Gremium wieder auf vier Vorstände verstärken – eine Größe, die ich zur Führung eines Instituts dieser Bedeutung als notwendig erachte.

Der Aufsichtsrat hat deshalb ebenfalls zum 1. Juli 2015 Christian Bacherl und Oliver Riedel zu weiteren Mitgliedern des Vorstands bestellt. Beide sind seit Ende 2010/Anfang 2011 in der Bank und haben wesentliche Aufbauarbeit des neuen Bereichs Investment Banking geleistet. Ihre neue Funktion als Vorstand gibt ihnen nun die Möglichkeit, diese Position auch in der Außendarstellung angemessen zu vertreten.

Ich werde der Bank künftig weiterhin beratend zur Seite stehen und kann meine Erfahrung damit auch weiterhin zum Besten der Bank einbringen.

Meine Damen und Herren,

unser Erfolg basiert darauf, dass wir schnell und flexibel auf Marktanforderungen reagieren und zugleich als familiengeführtes Unternehmen langfristig denken, um uns im Wandel der Märkte zu behaupten.

Bleiben Sie uns als Aktionäre auch unter neuer Führung gewogen. Für Ihr bisher gezeigtes Vertrauen danken wir Ihnen herzlich.